

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 46 (2004)  
**Heft:** 252

**Artikel:** Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran : François Dupeyron  
**Autor:** Volk, Stefan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-865208>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## MONSIEUR IBRAHIM ET LES FLEURS DU CORAN

François Dupeyron

Auf die Frage, was ihn dazu veranlasste Schriftsteller zu werden, hat sich Eric-Emmanuel Schmitt eine nette Antwort zurechtgelegt. Als achtjähriges Bürschchen habe ihn seine Mutter zum erstenmal mit ins Theater genommen. Gespielt wurde «Cyrano de Bergerac», und der kleine Eric-Emmanuel war zu Tränen gerührt. «Das will ich später auch mal machen», soll er hinterher gesagt haben. Wenn dem so war, dann hat er allerdings Wort gehalten. Seine Erzählung «Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran» nämlich berührt mit märchenhafter Leichtigkeit, öffnet Herzen wie Stubenfenster in einer lauen Sommernacht. In François Dupeyrons Kinoadaption korrespondiert diese innere, emotionale Bewegung mit einer räumlichen Entwicklung. Aus der väterlichen Wohnung beobachtet der pubertierende Moses die unter ihm flanierenden Prostituierten der Pariser Rue Bleue. Die ganze Sehnsucht des zwölfjährigen, jüdischen Jungen bündelt sich in dieser Aussicht. Andere Perspektiven hat ihm das Leben nicht zu bieten. Die kleine Wohnung, in der er alleine mit seinem verbitterten Vater lebt, ist vollgestopft mit angestaubten Büchern, die ihm nur Platz rauben und das Licht aussperren. Nicht einmal die Vorhänge darf er aufziehen, damit keine Sonnenstrahlen die Bucheinbände beschädigen. Durch die tapetenbraune Enge zwingt sich Rémy Chevrins Handkamera; eine ungesunde, giftige Atmosphäre offenbarend. Jeden Abend, wenn der darmkranke Vater mit aschfahlem Gesicht nach Hause kommt, schaltet er – pars pro toto – Moses' Transistorradio ab. Statt der beschwingten Rockmusik der sechziger Jahre, in denen der Film spielt, füllt beklemmendes Schweigen den Raum. Schwer hängt die väterliche Lieblosigkeit zwischen den Wänden. Bei jedem Wort, das folgt, klingt ein Vorwurf mit, aus Enttäuschung über den falsch geratenen Sohn. Eng zu geht es auch im Krämerladen nebenan. Aber hier stapeln sich Lebensmittel zu einem kunterbunten Wirrwarr aus sinnlichem Genuss. In schlichter, würdevoller Haltung thront der alte Ladenbesitzer Ibrahim auf

seinem Schemel hinter dem Verkaufstisch, gütig lächelnd, mit blitzenden Augen; ein orientalischer Weiser. Für die meisten aber ist er bloss der «Araber» um die Ecke. «Araber» sein, klärt Ibrahim Moses auf, das bedeutet in Paris, von morgens um neun bis Mitternacht geöffnet zu haben, plus sonntags. Abgesehen davon aber ist Ibrahim kein Araber, sondern Türke und vor allem Gutmensch. Grosszügig übersieht er, dass Moses bei seinen Einkäufen regelmässig etwas mitgehen lässt. Strasse, Krämerladen, Wohnung; die Koordinaten von Moses' Welt sind schnell abgesprochen. Erst als Ibrahim sich seiner annimmt, tun sich neue Erfahrungsräume auf. Die Schauplätze weiten sich aus: die Ufer der Seine, Rummelplätze, Strassencafés. «Es muss schön sein, in Paris zu leben», schwärmt Moses, als wohne er woanders. Auf die Stadtpatziergänge folgt eine Reise in Ibrahims Heimat. Der alte Mann hat sich ein Auto gekauft, das in Form und Farbe die neugewonnene Freiheit versinnbildlicht: ein rotes Sportcabriolet. In den Weiten türkischer Wüstenlandschaft eröffnen sich nicht nur dem Jungen neue Horizonte; auch die Kamera schwelgt in ausgedehnten, jetzt goldbraunen Panoramasichten.

Regisseur Dupeyron nennt MONSIEUR IBRAHIM ET LES FLEURS DU CORAN die im Grunde «logische Fortsetzung» seines Antikriegsdramas LA CHAMBRE DES OFFICIERS. Hier wie dort folgt einer Katastrophe «die langwierige Arbeit des Wiederaufbaus». Für Moses birgt die Katastrophe zugleich eine Chance: Sein Vater begeht Selbstmord; mit der Freundschaft zu Ibrahim aber beginnt ein neues, fröhlicheres Leben. Der alte Mann befreit den Jungen von der Last seines Namens, nennt ihn Momo statt Moses und serviert ihm seinen inneren «Koran» in schmackhaften Wortbonbons: Lächeln macht glücklich, ebenso Langsamkeit. Selbst als Momo wütend ist, weil das pferdeschwänzige Nachbarsmädchen ihn nach einer kurzen Romanze wieder verlassen hat, weiss Ibrahim Rat: Er solle ihr weiter seine Liebe schenken, auch wenn sie diese nicht erwidere; denn

nur was man gebe, bleibe einem; alles, was man für sich behalte, sei für immer verloren. Es ist erstaunlich, wie selbstverständlich die Schauspiellegende Omar Sharif und der debütierende Pierre Boulanger harmonieren. Momo, der kleine Junge, der nie den Lebensmut verliert, und Ibrahim, der schelmische alte Mann, der vor Güte geradezu überfließt, zwei einsame, übergangene Menschen finden so zu einer vollkommenen Freundschaft. Wie einen still Erleuchteten, einen bescheidenen Propheten lässt Omar Sharif seinen Ibrahim den Film durchwandeln – obwohl er dabei ein bisschen häufig milde lächelt. Trotz seiner etwas simplen Poesiealbumsphilosophie macht MONSIEUR IBRAHIM ET LES FLEURS DU CORAN Mut – ein Werk, dessen naive Gutgläubigkeit sich wie Balsam auf die von Blockbusterzynismen verletzten Seelen legt. Sein Glaube an Fürsorge und Liebe entspringt einem träumerischen Heilsversprechen, für das Religionen nur vordergründig von Belang sind. Kaum eine Rolle spielen allerdings auch Frauen. Lapidar abgehandelt als muntere Freudenmädchen, niedliche Gören oder lieblose Mütter, werden sie nur skizzenhaft gezeichnet. Dies tut der universellen Lebensbotschaft insgesamt jedoch kaum einen Abbruch. Dupeyrons Film bleibt eine beglückende Huldigung menschlicher Nächstenliebe, von wunderbar sanftmütiger Poesie.

Stefan Volk

MONSIEUR IBRAHIM ET LES FLEURS DU CORAN (MONSIEUR IBRAHIM UND DIE BLUMEN DES KORAN)  
Regie: François Dupeyron; Buch: François Dupeyron nach der gleichnamigen Erzählung von Eric-Emmanuel Schmitt; Kamera: Rémy Chevrin; Schnitt: Dominique Faysse; Ausstattung: Katia Wyszok; Kostüme: Catherine Bouchard; Musik: Valérie Lindon. Darsteller (Rolle): Omar Sharif (Monsieur Ibrahim), Pierre Boulanger (Momo), Gilbert Melki (Momos Vater), Isabelle Renaud (Momos Mutter), Lola Naymark (Myriam), Anne Suarez (Sylvie), Mata Gabin (Fatou), Céline Samie (Eva), Isabelle Adjani (Filmstar), Guillaume Gallienne (Autoverkäufer), Manuel Lelièvre (Fahrschullehrer). Produktion: ARP; Co-Produktion: France 3 Cinéma, Canal Plus; Produzenten: Michèle Pétin, Laurent Pétin. Frankreich 2003. Farbe, Format: 1:1.66; Dauer: 94 Min. CH-Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich; D-Verleih: Central Film, Berlin

